Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 22

Artikel: Pädagogik auf der Strasse

Autor: K.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenständen des Badezimmers. Im zweiten Teil der Halle, „der Gebrauch" betitelt, werden uns die vorhin einzeln dargestellten Bestandteile, z. T. durch Beispiele und Gegenbeispiele im Zusammenhang, im täglichen Gebrauch gezeigt. Wenn wir einleitend feststellten, daß wir unseren Wohnbetrieb von allem formalen Ballast befreien müssen, um „draußen" wohnen zu können, so gibt uns diese Ausstellung des beweglichen Hausrates Anregung und Mut dazu; denn, obschon hier jeder Aufwand an gewollter Form und teurem Material vermieden ist, wirken diese Einrichtungen schön, ja in ihrer Schlichtheit geradezu erheiternd.

Nach diesen einführenden Abteilungen betreten wir nun die Halle IV, die Ausstellung der fertigen Häuser:

Unter Tannen, an kiesigem Strand, im Grünen, stehen in bunter Folge, aus Holz, Backstein und Beton, vor allem aber aus Holz, eine ganze Anzahl von kleinen und größeren Häusern für Ferien, für das Wochenende und als ständiger Wohnsitz. Das Zelt steht da, als das beweglichste Ferienobdach und auch das Pflanzlandhäuschen, das sich von der Gartenlaube bis zum Wochenendhaus erweitern läßt, und dazwischen, in phantasievollen Abwandlungen Häuser allen denkbaren Sonderwünschen entsprechend: als Autocamp, als Ferienappartementhaus; Häuser, die in einem Tag montiert, später wieder zusammengepackt und anderswo neu aufgestellt werden können; ein Haus, das entsprechend dem Familienzuwachs ständig vergrößert, ein anderes, das nach der Sonne gedreht werden kann; Häuser, bestehend aus einem einzigen oder aus mehreren Räumen; dazwischen verstreut eine Waldschenke, Kleintierställe, ein Elektro-Versuchshaus, das Ganze in seiner frohgestimmten Aufmachung ein herzerfreuender Anblick. Die Häuser sind alle eingerichtet und zugänglich — stundenlang kann man hier verweilen, immer wieder Neues entdeckend.

Bei aller Vielgestaltigkeit ist den Häusern, die alle von bekannten Architekten stammen, das Eine gemeinsam: obschon es ländliche Häuser sind, leiten sie ihre Formen nicht als falsch verstandene „Anpassung an die Landschaft" von bäuerlichen Häusern, Chalets, Speichern ab, die einmal aus ganz anderen Bedürfnissen heraus entstanden sind, sondern sie schöpfen ihre Formensprache unmittelbar aus dem Zweck, dem sie entsprechen und dem Material, das sie verarbeiten; denn schön ist, was echt und wahr ist! Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt sich hier die riesige Kluft, die heute noch klafft zwischen dem, was besonders in ländlichen Ortschaften gebaut wird und dem, was eine Elite als gut erkennt. Es ist zu hoffen, daß die Ausstellung „Land- und Ferienhaus" nicht allein den Sinn für die Schönheiten des „Draußen-Wohnens" und damit für eine einfachere und gesündere Lebensweise zu wecken, sondern zudem durch ihr vorbildliches Werben für Qualität und Echtheit im Bauen den wahren Respekt vor der landschaftlichen Schönheit unseres Landes zu fördern vermöge! Allen unseren Lesern sei daher der Besuch der Ausstellung warm empfohlen!

H. Bracher, Architekt.

Pädagogik auf der Strasse.

Der Brennpunkt unseres öffentlichen Lebens ist heute die Straße. Ein Aufmerksamer kann auf ihr manche Erfahrungen sammeln, nicht zuletzt über unsere Jugend, über ihre häusliche Erziehung, über Kinder und — Eltern!

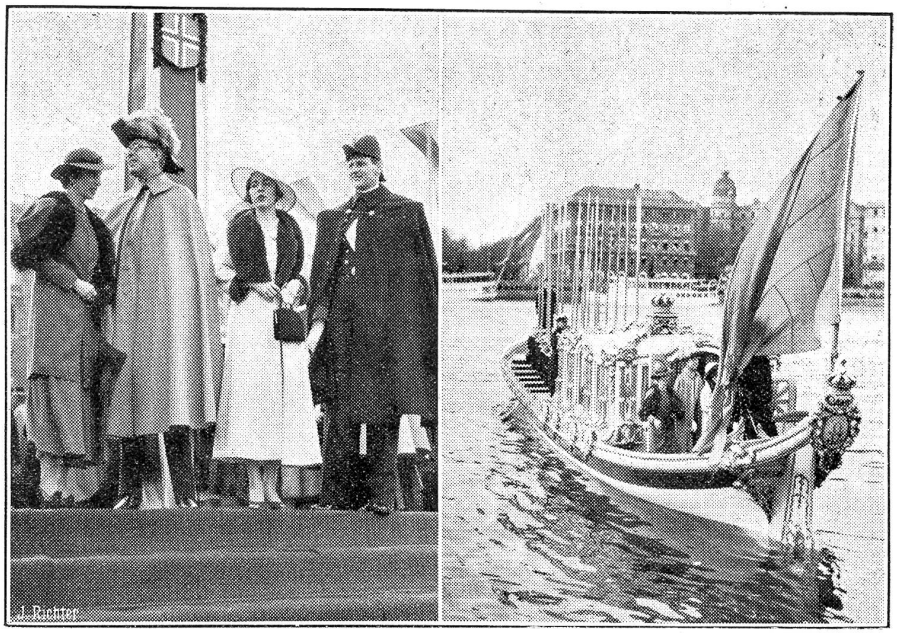
Ein kleiner Vorgang in der überfüllten Straßenbahn! — Im Inneren sitzt ein 12jähriger Junge, zu dem sich eine vor ihm stehende ältere Dame plötzlich mit den Worten wendet: „Junge, bist du krank?" — Ein erstauntes „Nein!" als Antwort. „So, ich dachte, weil du mich stehen läßt!" Sofort springt er auf. Nicht immer ist die Belehrung so taktvoll und so von Wirkung. Oft fallen aus den Reihen des Publikums nur Anspielungen und bissige Bemerkungen gegen die heutige Jugend überhaupt, die, weil sie übertrieben oder nur teilweise richtig sind, meist keinen Erfolg haben. Zwar weiß die Jugend genau, welche Pflichten sie dem Alter gegenüber hat, und es ist bedauerlich, daß besonders Kinder aus gebildeten Kreisen es hier fehlen lassen. Aber oft ist es mehr Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit. Ein leichter Hinweis wird meist den gewünschten Erfolg haben, etwa eine Geste nach dem stehenden Fahrgast hin oder ein sanfter Rippenstoß, der dem Jugendlichen andeutet: „Du weißt doch ...!" Damit gibt man ihm noch Gelegenheit, aus sich selbst heraus anständig zu handeln. Das Kind fühlt dann den Willen des Erwachsenen nicht als etwas ihm Aufgezwungenes, sondern sieht seine eigene Ehre aufgerufen.

Mein Weg führt mich zum Friseur! — Pech! — Einer wird rasiert, ein anderer läßt sich die Haare schneiden, ein Herr und ein Junge warten. Ich reihe mich an. Endlich ist der erste fertig! Der wartende Herr springt mit den Worten auf: „Junge, du hast doch Zeit, ich hab's eilig!" Der Kleine, der eher gekommen war, wird rot, will etwas sagen, aber schon sitzt der Herr auf dem Stuhl, und der Barbier beeilt sich, den guten Kunden zu bedienen. Meine Meinung, daß man auch dem Kinde die Zeit nicht stehlen dürfe, schon weil es zu Hause vielleicht gebraucht werde, die Eltern auf das Kind warten oder dieses noch Schularbeiten zu erledigen habe, enthielt ich dem Herrn nicht vor, fand aber wenig Verständnis.

Noch einige Besorgungen, dann biege ich in eine Seitenstraße ein. Der Novembertag neigt sich seinem Ende zu, die Laternen sind angezündet. Rufen und Lachen von Kindern, Rennen und Spielen wie am hellichten Tage! Vor einem dunklen Torwege reden drei größere Knaben geheimnisvoll miteinander; beim Nahen Erwachsener verstummen sie verlegen. Ich werde bedenklich. Gewiß sind ruhigere Straßen, zumal in der Stadt, als Spielplätze für die Jugend unentbehrlich, und manche Mutter ist froh, wenn sie die Kinder und ihren Lärm auf diese Weise einige Stunden los ist. Doch mögen Eltern stets berücksichtigen, daß sie der Verantwortung für ihre Kinder während dieser Stunden nicht enthoben sind! Auch die Zeit des Straßenspiels muß der Erziehung eingegliedert werden. Jedenfalls gehören die Kinder bei Dunkelheit nicht mehr zum Spiel auf die Straße. Niemals aber versäume die Mutter, durch einige kurze Fragen sich über das zu orientieren, was auf der Straße getrieben wurde. Sobald sie einmal unklare Antworten erhält, sobald aus dem Munde der Kinder gelegentlich schlechte Ausdrücke laut werden, sobald sie neue Gespielen nennen, sobald die Mutter merkt, daß an Stelle des kindlichen Lärms auf der Straße Tuscheln und Eckenstehen tritt, ist Aufmerksamkeit geboten! Ist doch die ungünstige Beeinflussung durch ältere, nicht einwandfreie Kinder bei der sittlichen Verseuchung der Großstadt oft fast unbemerkt möglich!

Daß die Straße auch einmal eine sehr rauhe Erzieherin sein und eine sehr derbe Lehre geben kann, beobachtete ich am Mittag in der Nähe einer Schule. Ein Trupp Jungen im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren nahm seinen Heimweg durch eine der verkehrsreichsten Straßen, als ein am Rande des Fußsteiges gehender ganz plötzlich seinen vollgepackten Schulsack mitten auf die Straße vor einen dahinfahrenden Radfahrer warf, so daß dieser zu Fall kam, und ein zweiter, ihm folgender, in den Sturz hineingerissen wurde. Menschenauflauf, der nur dreißig Schritte entfernte Polizist schrieb den Jungen auf. Glücklicherweise war außer einigen Beschädigungen am Rad und etlichen blauen Flecken alles gut abgegangen. Der Junge war wie verdonnert. Er gehörte, wie ich später erfuhr, zu den zuverlässigsten Schülern. Die Beweggründe seiner Tat erschienen rätselhaft. Er gab an, er hätte sich nichts dabei gedacht. Sich vor seinen Ka-

meraden brüsten zu wollen, lag ihm fern. Das Vorkommnis ist für die plötzlichen Einfälle der Jugend bezeichnend. Sie handelt stets nach Eingebung; Rücksichten und Folgen zu erwägen, ist nicht ihre Art. Meist ist es — wie hier auf der Straße — erst eine eigene harte Erfahrung, die zum Erzieher wird. Wer hat nicht schon beobachtet, wie Kinder sich auf das rückwärtige Trittbrett von Brotwagen und ähnlichen Geschirren setzen, ohne bei den Gefahren unseres Verkehrs an böse Folgen zu denken? Wer hat nicht jugendliche Radfahrer gesehen, die im glücklichen Besitze des eben erhaltenen Rades, als dessen unumschränkte Beherrscher sie sich fühlen, ohne Rücksicht auf sich und andere die Straße zur Rennbahn machen? Gewiß ist solch unverbrauchte Jugendkraft mit ihrem elementaren Fortstürmen etwas Schönes — wenn Straße und Verkehr nicht eines Tages eine gar zu bittere Lehre geben würden!



Vor der Hochzeit des dänischen Kronprinzen.

Links: In Erwartung des dänischen Königspaares: Links das schwedische Kronprinzenpaar, rechts Kronprinz Friedrich von Dänemark und Prinzessin Ingrid von Schweden, seine Braut.
Rechts: Die goldene Königsschaluppe „Vasaorden" mit den schwedischen Fürstlichkeiten an Bord begibt sich zu der dänischen Yacht „Danebrog", um das dänische Königspaar einzuholen.

Man hört öfters aus Elternkreisen die Klage, die Kinder entfremdeten sich schon frühzeitig dem Elternhause, indem sie Wanderungen mit Freunden und Wandergruppen, Teilnahme an sportlichen Uebungen und Veranstaltungen Zusammensein mit ihren Eltern in der Freizeit wochentags, ja am Sonntag vorzögen; gewiß seien diese Bestrebungen gesund und begrüßenswert, aber man müsse doch erwarten ...! Ja, erwarten! Die Straße gibt auch hier die nötige Erklärung! Wie oft sieht man nicht Sonntags nachmittags ein Ehepaar mit seinem Sprößling ins Freie wandern! Der Vater spricht kein Wort, die Mutter ebensowenig. Das Kind stellt einmal eine Frage, auf die es eine karge Antwort erhält. Im Gasthaus blickt es herum, beobachtet, sucht nach neuen Eindrücken oder nach gleichaltrigen Leidensgefährten. Gerade die Teilnahme des Vaters am Spaziergang dieses Tages müßte für das Kind das Erlebnis seines Sonntags werden! Nur ein klein wenig brauchte der Vater dem Kinde entgegenzukommen, es nach diesem oder jenem zu fragen, einige Blicke in seinen Gedankenkreis zu tun — und sofort würde sich das Herz des Kleinen erschließen, anstatt sich den Eltern zu entfremden. Gibt die Straße dem aufmerksamen Beobachter nicht immer wieder derartige Einblicke in die Unzulänglichkeit so mancher häuslichen Erziehung? Mahnt sie nicht jeden, in seinem Kreise Vernunft und Verständnis bei der Erziehung unserer Jugend verbreiten zu helfen? Dr. K. W.

(„Eltern-Zeitschrift".)

Welt-Wochenschau.

Teilung Abessiniens.

Wenn in der kolonialen Vergangenheit eine europäische Macht sich an irgend einem Punkte des Planeten festsetzen wollte und dabei mit den Interessen einer andern Macht zusammenstieß, kam es öfters zu einem Kompromiß und zu einer Teilung der Beute. Der gleiche Fall scheint sich in Abessinien wiederholen zu wollen.

In Genf ist es zu einem Kompromiß gekommen, der an sich keine Klarheit schafft. Das Schiedsverfahren ist gesichert, und die Mächte haben wenigstens den Wunsch durchgesetzt, daß die Grenzen zwischen Somaliland und Abessinien fixiert werden sollen, sobald der Konflikt wegen Ual-Ual geschlichtet sei. Das ist nur ein Wunsch, aber er schafft auch für die Italiener eine Lage, die sie nicht einfach mißachten können. Mussolini und seine Presse sind nicht befriedigt und sprechen von englischer Illoyalität. Sie wissen, trotzdem sie es verschweigen, daß diese Illoyalität das Bitterste freundlich zudeckt: Die britische Entschlossenheit, für sich zu retten, was zu retten ist, und den Italienern die Rolle der „Wächter an den Nilquellen gegen Japan" nur so weit zuzugestehen, als dies absolut sein muß.

Der wahre Grund der italienischen Verstimmtheit ist anderswo zu suchen als in den Genfer Geschehnissen. Während London sich dort den Anschein eines vorsichtigen und freundlichen Vermittlers gab, handelte es an anderer Stelle. Nämlich in Abessinien selbst. Und zwar ließ es einen Dritten handeln: Aegypten. Die ägyptische Regierung traf ein Abkommen mit der „kaiserlich-äthiopischen" Regierung über den Bau eines Wasserwerks am Tanasee, jenem Gebirgssee, aus welchem der blaue Nil herfließt. Der Tanasee hat zwar nicht in erster Linie für Aegypten Bedeutung, sondern für den Sudan. Aber die Mit-Interessiertheit Aegyptens am Sudan schafft eine Gemeinsamkeit der englischen und ägyptischen Ziele im obern Sudan, und wird somit erweitert auf Abessinien. Und, was noch mehr bedeutet: Abessinien selbst rückt in diese Interessengemeinschaft vor. Das heißt anders verfahren, als es Italien tut. Und der Schachzug, den London damit getan, hat Italien in den Harnisch gebracht, umsomehr, als schließlich gegen Vereinbarungen zwischen zwei andern Mächten selbst Rom nichts machen kann.

Es gab in Aegypten Leute, die den Streich der Regierung nicht billigten. Aegypten habe für fünfzig Jahre keine neuen Kraftwerke nötig. Die heutigen Anlagen genügten vollkommen. Die Regierung habe die Parlamentsferien benutzt, um das Land zu überrumpeln. Hinter diesen Reklamationen steckt die Furcht, in den kommenden Konflikten für England die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen.

Wenn man den Vertrag zwischen Aegypten und Abessinien untersucht, ist man überrascht, zu sehen, daß Aegypten und somit England hier einfach auf altes italienisches Recht greifen. Denn gerade der Tanasee und Westabes-